

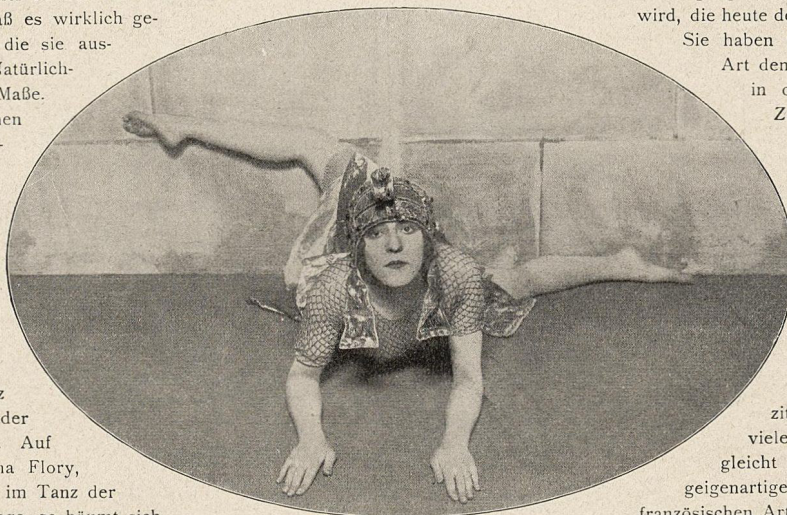
sport je besessen. Da der Stall in Westfalen sein Domizil hat, ritt Lt. v. Mossner zumeist im Westen und im Süden des Reichs. Aber er ist ein Meister im Sattel, viel Nerv und eine weiche Hand vereinigen sich bei ihm, auch im Finish stellt er einen ganzen Mann.

Lia Loë, die Heldin des russischen Mimodramas „Süß wie die Sünde“, hat mit ihrem neuesten Sketch der Varietébühne eine neue Note hinzuzufügen gewußt. Ihre jüngste Schöpfung ist geeignet, die Anmut, Schönheit und das dramatische Genie der Künstlerin in das beste Licht zu stellen. Der Inhalt des Mimodramas ist kurz folgender: Fedora, die Tochter des adelsstolzen Fürsten Ipanoff, liebt im geheimen den armen Hausgeistlichen ihres Vaters, den jungen Popen Wladimir. Im Schloßpark, an einer einsamen Moosbank, pflegen sich die Liebenden zu treffen. Da plötzlich entdeckt der Fürst das Liebesverhältnis und gedenkt sich fürchterlich an dem unglücklichen Popen zu rächen. Vergebens beschwört dieser seine Unschuld; nach einer furchtbaren Szene gibt der Fürst zwei Schergen den Befehl, Wladimir zu beseitigen. Das geschieht, und auf den Wink des Fürsten legen die Mörder den Leichnam auf die Moosbank. Alle verschwinden, als sich Fedora dem Ort nähert. Sie kommt zum Stelldichein und tanzt im tollen Übermut ihrer Jugend auf dem Platz vor der Moosbank, ohne das geheimnisvolle Bartuch mit dem darunter liegenden Toten zu sehen. Da plötzlich gewahrt sie den toten Geliebten. Verzweiflung erfaßt sie; sie wird an der Bahre Wladimirs wahnsinnig und stirbt gebrochenen Herzens. — Der Sketch, der zuerst auf dem Kontinent in Brüssel mit großem Erfolge zur Aufführung kam und dessen stimmungsvolle Musik und Dekoration gebührende Anerkennung fanden, dürfte sich voraussichtlich bald als ein Repertoirestück der großen Varietébühnen erweisen.

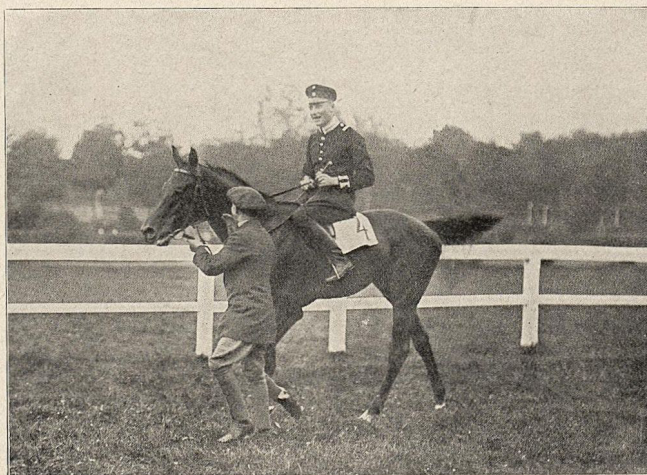


Lia Loë.
Phot. Ernst Schneider, Berlin.

streng individuelles Genre, das den Vorzug hat, nicht so leicht sklavischer Nachahmung zu verfallen. Der Reiz solcher Produktionen verfehlt nie seine Wirkung, vorausgesetzt, daß es wirklich geborene talentierte Tänzerinnen sind, die sie ausführen. Der Tanz selbst verlangt Natürlichkeit und Unbefangenheit in vollstem Maße. Welche Fülle von Tricks und Sensationen auf akrobatischem Gebiete! Aus Amerika kam seinerzeit der sogenannte „Tanz der sieben Schleier“, und nun folgten in bunter Reihe alle jene Schöpfungen, die sich der jeweiligen Mode anpaßten. Da gab es jene Kollektion von phantastischen Tänzen, die speziell in Amerika und England in Szene gesetzt wurden, so z. B. „der Schattentanz“, „der Texas Rag“, der „Champagnertanz“, der „Tanz auf goldenen Sohlen“, der „Cobratanz“, der „ägyptische Tanz“ und viele andere. Auf unserm Bilde sehen wir Miß Regina Flory, die reizvolle Sphinx auf der Bühne, im Tanz der Cobra. Wie diese bekannte Giftschlange, so bäumt sich



Miße Regina Flory in einer eigenartigen Pose.
Phot. Foulsham & Banfield, London.



Leutnant von Mossner, erfolgreicher Herrenreiter.

der schlanke Leib der Tänzerin, er windet sich scheinbar in unglaublichen Drehungen, um schließlich in fast anatomisch unmöglicher Pose regungslos zu verharren. Regina Flory, die zu den jüngsten Schöpferinnen auf diesem Gebiete gehört, hatte mit ihrem „Cobratanz“, den wir wohl demnächst auch auf dem Kontinent bewundern werden, in ihrem Heimatlande großen und wohlverdienten Erfolg.

Ein deutsches Begleitinstrument. Das vorjährige Reinhardtbrunner Trachtenfest hat sich ein besonderes Verdienst erworben. Es hat ein verschollenes deutsches Begleitinstrument wieder ans Licht der Öffentlichkeit gebracht — die Thüringer „Waldzither“. Das dürfte gerade jetzt von Interesse sein, wo Wandervogel und Pfadfinder beiderlei Geschlechts ihr nicht immer leichtes Gepäck noch durch Saiteninstrumente vermehren, weil zum Wandern auch das Singen und Klingen gehört. Die Kunst der Herstellung solcher Zithern hat sich durch Überlieferung in einzelnen Wäldlerfamilien erhalten, die sie nebenher, zum Gebrauch für die nächsten Freunde und Bekannten im Dorf anfertigten, sonst aber ihres Zeichens Holzfäller und Waldarbeiter sind. Vielleicht hat das zierliche Instrument deshalb etwas vom reinen feinen Gesang der Waldvögel in seinen schwirrenden Metallsaiten. Dieser reine Klang, der seine Stimmung außergewöhnlich lange erhält, ist ein nicht zu



Alt-Thüringer Terzett.

Phot. Rose Julien.

verkennender hoher Vorzug dieses Instruments, das acht Metallsaiten besitzt, von denen je zwei auf denselben Ton gestimmt sind. Es wird in drei verschiedenen Stimmungen hergestellt, was für das Zusammenspiel ein weiterer Vorzug ist. Diskantzithern sind auf G, Tenorzithern auf C und Baßzithern auf A gestimmt. Sie können als Soloinstrumente wie zur Gesangsbeileitung und in Verbindung mit Violine, Gitarre oder Flöte gespielt werden. In den Thüringer Walddörfern, wo sich die Herstellung dieses Instruments noch erhalten hat, finden sich auch kleine Vereinigungen, in denen das Zusammenspielen gepflegt wird, die heute den modischen Namen Zitherklub führen.

Sie haben vor städtischen Vereinigungen solcher Art den Vorzug, daß sich dort Gruppen finden, in denen das Zusammenspiel gleich der Zitherfabrikation durch Generationen vererbt ist, und die deshalb in musikalischer Hinsicht recht Anerkennenswertes leisten. Noch eins wäre der Waldzither nachzurühmen: ihre Billigkeit, und sie scheint gerade um deswillen berufen, in weitesten Kreisen des Volkes Verbreitung zu finden. Infolge der guten Eigenschaft, lange die Stimmung zu halten, genügen die einfachen alten Formen mit Holzwirbeln. Die Waldzither ist leichter und handlicher, als viele andere dieser Saiteninstrumente, sie gleicht der Gitarre und wird sowohl in der eigenartigen italienischen als der kreisrunden französischen Art hergestellt.

Rose Julien.